

Integration auf Kurs

Der Schritt hin zu einer schulischen Integration ist für alle Beteiligten eine Chance, aber auch mit gewissen Risiken behaftet. Familie Burri aus der Stadt Zürich hat sich nach kurzem Zögern vor acht Jahren entschieden, Roman, ihren Sohn mit Trisomie 21, in die Regelschule zu integrieren. Ein Einblick in ein Experiment, das über weite Strecken von Erfolg gekrönt ist.

Text: Tanja Aebli / Bild: Vera Markus

Es brauchte eine gehörige Portion Mut, bis wir es wagten, erinnert sich Ursula Burri. Sie spricht weder von einem tollkühnen Bungeejumping-Trip noch von einer Atlantiküberquerung im Ruderboot. Doch es war sehr wohl ein Ja zu einem grossen Abenteuer, als sich die Eltern von Roman, einem aufgeweckten Jungen mit Down-Syndrom, für eine Integration ins «Milchbuck» – eine Schule mittlerer Grösse an der Zürcher Unterstrass – entschieden. «Ich hatte Bedenken, dass sich Roman immer als jenen sehen würde, der weniger als die anderen kann», so seine Mutter. Diese Befürchtung konnten nicht nur die Fachkräfte aus der Frühförderung und der heilpädagogischen Schule zerstreuen, sondern auch Roman selbst; er strotzt vor Selbstbewusstsein und Zuversicht. Zwar weiss er durchaus, dass die Heilpädagogin seinetwegen im Klassenzimmer weilt, es käme ihm aber nicht in den Sinn, dies als Problem einzustufen. Sein liebstes Bonmot diesbezüglich: «Ich bin nicht behindert, ich bin befördert.»

Fantasie hat Roman nicht nur bei Wortschöpfungen, sondern auch in sozialen Angelegenheiten, er mag Menschen, weiss seine Freude zu zeigen und erobert sich damit die Herzen. Eine Eigenschaft, die ihm immer wieder den Weg ebnet: «Roman hat selber viel dazu beigetragen, dass die Integration in der Schule bisher so gut gelaufen ist», zeigt sich Ursula Burri überzeugt. «Er ist ein wertschätzender Mensch, jemand, der sich an Regeln halten und zuhören kann.» Das zeigte sich bereits im Kindergarten, als die Frage nach der schulischen Integration erstmals aktuell wurde. Und dennoch: Für alle Beteiligten ist es nach wie vor wichtig zu wissen, dass ein Übertritt in die heilpädagogische Schule möglich ist, falls alle Stricke reissen.

Stufe um Stufe

Mittlerweile ist Roman 15-jährig, besucht die Oberstufe und damit das für ihn zweitletzte Jahr im «Milchbuck». Die Zeiten, als seine Mutter in den Kindergarten eilen musste, weil die Windel voll war oder Schulausflüge begleitete, sind längst passé. Sein Pensum im neuen Schuljahr besteht aus 20 Stunden schulischem Unterricht begleitet von einer Heilpädagogin – die Hälfte der Lektionen in der Klasse, die übrigen Stunden in einer Gruppe mit den anderen drei integrativ geschulten Sekundarlehrlern aus zwei Klassen – und einer Stunde Logopädie. Dreimal in der Woche ist er im Mittagshort der Oberstufe. Hier fühlt sich Roman besonders wohl, wegen «dem Essen, Trinken und den netten Leuten». Aus dem Kind ist ein Jugendlicher geworden, der sich Hals

über Kopf verlieben kann, auch mal aufbegehrt, SMS schreibt, Apps auf dem iPhone installiert, gerne am Computer sitzt, Schlagzeug und Fussball spielt, futuristische Legomodelle baut und jede Menge liest, wenn er auch nicht immer alles versteht. Er liebt Raumschiffe, Star Wars, TKKG, Justin Bieber und Frauenstimmen.

Die Zeichen für seine schulische Laufbahn im «Milchbuck» standen nicht von Anfang an auf grün: Auf erste Anfragen nach einer Integration reagierte die Schulleitung skeptisch, es fehlte an Erfahrungswerten, an entsprechenden Anlaufstellen. Den Stein ins Rollen gebracht haben die Abteilung für Integration an der Heilpädagogischen Schule Zürich, welche das Gespräch mit der Kreisschulpflege aufgenommen hat, Informationsveranstaltungen über schulische Integration und die richtigen Leute am richtigen Ort. Dennoch: «Niemand hätte sich zu Beginn von Romans Integration vorstellen können, dass er noch in der Oberstufe im Milchbuck sein würde», meint die zweifache Mutter und Webprogrammiererin. Gewachsen sind alle mit und an ihm: die Lehrerschaft, die Mitschüler, deren Eltern wie auch die Familie Burri selbst. Roman hat Geschichte geschrieben als einer der ersten Schüler, die seit dem Kindergarten integrativ gefördert wurden. Die Rückmeldungen auf den «besonderen Schüler» sind durchs Band positiv: von den Mitschülern, andern Eltern und den beteiligten Fachkräften. Roman gelingt es oft, im Klassenverbund durch seine direkte, unvoreingenommene Art Spannungen zu lösen. Er ist akzeptiert und beliebt trotz oder vielleicht gerade wegen seiner Andersartigkeit.

Auf gutem Weg

«Ich gehe unglaublich gerne in die Schule», verrät Roman. Auch die Aufgaben möge er, obwohl das doch ziemlich anstrengend sei. Mit dem Trottnett bewältigt er den zehnminütigen Schulweg und mehrere Strassentraversierungen alleine. Seine derzeitigen Lieblingsfächer: Mathe, Englisch, Lesen und Zeichnen.

Von einem reibungslosen schulischen Alltag will seine Mutter nicht sprechen: «Es gab zahlreiche Probleme, aber immer wieder Lösungen dank viel Humor seitens der Lehrerinnen.» Etwa wenn sich Roman im Schulhaus versteckte, weil er nach der Pause partout nicht zurück ins Schulzimmer wollte. Seine Refugien im Haus waren im Laufe der Zeit bekannt, der Abholdienst funktionierte. Die eine oder andere Eskapade bescherte ihm – in dieser Hinsicht genießt er keine Sonderregelung – jeweils einen Eintrag ins Klassenbuch.



«Wir würden es wieder so machen», bilanziert Ursula Burri nach zehn Jahren integrativem Unterricht. Bis in die sechste Klasse hätten alle profitiert. In der Sekundarschule, in die Roman vor einem Jahr eingetreten ist, seien die Rahmenbedingungen etwas anders; es fehlten trotz gutem Willen manchmal noch die Erfahrungen und Ideen, wie sich eine integrative Schulung realisieren liesse. Auch die soziale Integration sei in der Oberstufe schlechter geworden. «Die Interessen der Gleichaltrigen sind zu verschieden», mutmasst seine Mutter. Ein Weg zu mehr sozialer Interaktion könnte der Kontakt zu andern Jugendlichen mit Down-Syndrom sein, erste Besuche im Freizeittreff von **insieme** Zürich sind geplant.

Klar sei, dass beide Modelle – die Regelschule wie auch die Heilpädagogische Schule – ihre Vor- und Nachteile hätten. Burris haben sich für die soziale Integration entschieden. Unbestritten ist aber, dass Roman gerade in manuellen und praktischen Sachen in der Heilpädagogischen Schule ein adäquateres, vielleicht besseres Umfeld hätte. «Abstriche muss man bei beiden Varianten machen», so seine Eltern. Einen Wechsel ziehen sie derzeit nicht in Erwägung: «Roman fühlt sich im Milchbuck so wohl, er bezieht dort sehr viel Energie und profitiert nach wie vor viel.»

Quo vadis?

Noch ist die Frage nach der beruflichen Zukunft nicht brandaktuell. Um Ideen ist Roman nicht verlegen:

Bauarbeiter, Pöstler, Bauer, Polizist, Lehrer auf Gymnasialstufe, Feuerwehrmann, Pfarrer oder Mitarbeiter im Coop. Das wechsle fast täglich, sagt er und stimmt in das Lachen seiner Mutter ein. Die Tasche für die Postzustellungsdienste hätte er schon. Die Familie hofft auf kreative Lösungen, auf eine Arbeit, die seinem Naturell gerecht wird... und auf offene Türen in der nachschulischen Phase.

NEUES WEBPORTAL

Im September ist die Internetplattform «Integration und Schule» aufgeschaltet worden, an der auch **insieme** Schweiz mitgewirkt hat. Das Webportal stellt relevante Informationen für die Integration von Kindern mit Behinderung im Frühbereich, in Schule und in der Berufsausbildung bereit. Es richtet sich an Eltern von behinderten und von nicht behinderten Kindern, Lehrkräfte der Regel- und der Sonderschulen, Mitglieder von Schulleitungen und Schulbehörden sowie an weitere interessierte Personen. Ausführungen, warum die Integration zukunftsweisend ist und welche Ziele sie verfolgt, sind darauf ebenso zu finden wie Informationen zu Unterrichtsmodellen und Rahmenbedingungen und Hinweise auf Unterstützungs- und Beratungsangebote.

Link: www.integration-und-schule.ch.

Roman fühlt sich in der Regelschule bestens aufgehoben: Seine derzeitigen Lieblingsfächer sind Mathe, Englisch, Lesen und Zeichnen.